

Haus und Turm in der mittelalterlichen Stadt

Nach meinen „Lehrjahren“ als Archäologe am Museum of London hatte ich großes Glück, als 1991 das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Referat Archäologie des Mittelalters, Leitung Hartmut Schäfer) mich allein auf Grundlage meines Lebenslaufs anstellte. Ich kam nach Freiburg im Breisgau und habe dort und andernorts in Südbaden viereinhalb Jahre vor allem unter der Leitung von Matthias Untermann gearbeitet. Auf dem Grundstück Salzstraße 20¹ und bei anderen Projekten hat Matthias sowohl ausgegraben als auch den aufgehenden Bau erforscht. So durfte ich nach wenigen Monaten vor Ort meine ersten Erfahrungen mit der Untersuchung und Dokumentation von Mauerwerk im Obergeschoss machen. Matthias ermutigte mein durch Konzentrationsschwierigkeiten gekennzeichnetes jüngeres Selbst und übertrug mir sogar in weiterer Folge die Aufsicht über kleinere Gruppen von KollegInnen. Ab 1995 war ich in der Lage, das, was Matthias mir methodisch beigebracht hatte, auch in Wien anzuwenden.

In diesem Aufsatz sollen die durchaus zahlreichen, aber doch eher wenig bekannten mittelalterlichen Haustürme Wiens vorgestellt werden.² Dies sollte grundsätzlich eine leichte Aufgabe sein, doch rund um das Thema Haus und Turm in der mittelalterlichen Stadt herrscht definitorische Unklarheit. Ungenaue und verschiedenartige Begriffe erschweren die Analyse der städtischen Türme. Bevor die Wiener Haustürme vorgestellt werden können, ist es aus diesem Grund notwendig zu erklären, was mit dem Begriff Hausturm gemeint ist.

Dieser Aufsatz unterscheidet zwischen drei Arten von städtischen Wohnbauten: „turmartige Häuser“, die nicht mehr als zwei Obergeschosse besaßen, aber immer wieder als Türme angese-

hen werden; „Wohntürme“, die weniger wegen ihrer Höhe, sondern eher wegen ihrer Massigkeit und wehrhaften Gestaltung Türme genannt werden und schließlich „Haustürme“, das heißt hohe, schmale Türme, die repräsentative Teile von größeren Hauskomplexen waren. In diesem Aufsatz wird der neutrale Terminus Hausturm den Begriffen Geschlechterturm oder Patrizierturm vorgezogen.

Matthias Untermann hat in seinem „Handbuch der mittelalterlichen Architektur“ (2009) eine ähnliche Unterscheidung zwischen Wohnturm und Geschlechterturm (das heißt Hausturm) getroffen,³ während Karl Schnieringer (1996) in Regensburg zwischen Wohntürmen aus dem 11./12. Jahrhundert und späteren „differenzierteren Anlagen“ unterscheidet, zu denen Türme gehörten, die weniger als Wohnraum dienen, sondern stattdessen „zeichnenhaft die Merkmale des Wehrbaus“ aufgriffen.⁴ Jerzy Piekalski hat 2011 einen ausführlichen Aufsatz zum Thema veröffentlicht, in dem er die diesbezügliche Diskussion der letzten Jahrzehnte kritisch untersuchte und nüchtern die Beweislage in zahlreichen mitteleuropäischen Städten analysierte.⁵ Er zeigte unter anderem auf, wie der Begriff Turm vor allem in Nord- und Mitteldeutschland übereifrig für verschiedene Arten von frühstädtischen Häusern benutzt worden ist.

Ein Turm stellte im Hoch- und Spätmittelalter ein starkes Symbol dar. Abseits von

¹ Galioto/Löbbecke/Untermann 2002.
² Vergleiche auch Mitchell 2006, S. 22 f.
³ Untermann 2009, S. 225.
⁴ Schnieringer 1996.
⁵ Piekalski 2011.

Wohnbauten wurde das Architekturelement Turm von allen städtischen Kreisen benutzt, die ihre Autorität oder zumindest ihren Anspruch auf Macht zur Schau stellen wollten. Im spätmittelalterlichen Wien wiesen neben Kirchen, der Hofburg und der Stadtbefestigung auch

das Rathaus, der Passauer Bischofshof und die Universität einen Turm auf. Die „Amtstürme“ von Würdenträgern oder Stadtherrschaft sind aber keine Wohn- oder Haustürme, die für die Architekturpräferenzen einer sozialen Schicht innerhalb der Stadt stehen.

Turmartige Häuser

Wohnhäuser aus Stein oder Ziegel kamen zu verschiedenen Zeiten in den mitteleuropäischen Städten nördlich der Alpen auf. In der Mittelalterarchäologie wurde viel Energie darin investiert, die „Versteinerung“ der Städte, das heißt den Übergang von Holz- zu Massivbauten zu beschreiben und zu datieren.⁶ Matthias Untermann und andere zeigten, dass in Freiburg im Breisgau zahlreiche Steinhäuser schon während des zweiten und dritten Viertels des 12. Jahrhunderts, also bald nach der Marktgründung von 1120, errichtet worden sind.⁷ In Basel sind die hochmittelalterlichen Steinbauten bereits vor mehreren Jahrzehnten erforscht und die Ergebnisse veröffentlicht worden.⁸

Abgesehen von wenigen Kirchen (Stephans-, Schotten- und Ruprechtskirche) sind in Wien aus dem 12. Jahrhundert kaum Steingebäude bekannt. Der älteste, bisher bekannte mögliche Profanbau des mittelalterlichen Wien wurde 1996 und 2000 unter dem westlichen Teil des Langhauses der Stephanskirche von Johannes Offenberger freigelegt: Gegen eine damals noch oberirdisch sichtbare römische Hausmauer wurde ein annähernd quadratischer Steinbau von 7,5×6,5 m mit einer bemerkenswerten Fundamentstärke von 1,6 m errichtet.⁹ Die Ruine war von einer Brandschicht aus Lehm und Holzresten umgeben, eventuell die letzte Spur eines Fachwerkgeschosses. An der Südseite des Objekts war ein kleiner Anbau, der als Fundament einer Freitreppe gesehen werden kann. Sowohl Offenberger als auch ich haben diese Struktur – sie datiert nach 1010 und vor der Mitte des 12. Jahrhunderts – selbstverständlich, aber vor-

eilig, als Turm angesprochen. Offenberger hat sie gar als Befestigung verstanden. Tatsächlich aber wissen wir nichts über den Aufbau (Höhe!) oder die Funktion dieses turmartigen Baus. Er könnte einem um 1000 datierten Wohnbau ähneln, der vor mehr als vierzig Jahren am Zürcher Münsterhof ausgegraben worden ist und der mit einem steinernen und einem hölzernen Obergeschoss rekonstruiert wird.¹⁰

Erst für die Zeit gegen Ende jenes Jahrhunderts verdichten sich die Spuren. Dazu gehören die Herstellung eines Estrichbodens gegen eine wiederverwendete römische Mauer in Tuchlauben 17 sowie die aus Quadern gebildete Ecke eines Hauses auf dem Grundstück Judenplatz 9.¹¹ Weitere recht frühe Steinbauten sind anscheinend in der Kleeblattgasse und am Bauernmarkt gefunden worden.¹² Die Analyse dieser Häuser basiert vor allem auf der in Österreich verbreiteten Methode der vergleichenden Analyse der Mauerwerksstruktur.¹³ Die genaue Datierung einer Mauer bleibt aber trotzdem ohne andere Daten sehr schwierig. Es bleibt unklar, wie weit zurück in das 12. Jahrhundert Bruchsteinmauer-

⁶ Zum Beispiel Untermann 1992; Gläser 2002.

⁷ Galioto/Löbbecke/Untermann 2002, S. 184 f.

⁸ Rippmann/Lavicka 1985.

⁹ Offenberger 2013, vor allem S. 171 f.; Buchinger/Jeitler/Mitchell/Schön 2013, S. 326–329.

¹⁰ Schneider/Gutscher/Etter/Hanser 1982, S. 105–120.

¹¹ Mitchell 2006, S. 19.

¹² Noch nicht veröffentlichte Bauuntersuchungen von Doris Schön und Günther Buchinger.

¹³ Mitchell/Schön 2002; Kühtreiber 2005.

werk in Wien datiert werden darf. Der Bereich der späteren Renngasse, unmittelbar außerhalb des römischen Lagergrabens im Westen der Stadt, wurde spätestens im Verlauf der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts parzelliert. In der Renngasse 10 konnte vor wenigen Jahren ein Kernbau von ca. 11×6 m erkannt werden. Sein Mauerwerk – meist blockhafte Steine versetzt in einzelnen Lagen, teilweise als *opus spicatum* – kann nur sehr unpräzise um 1200 datiert werden (Abb. 1).¹⁴ Im Verlauf des frühen 13. Jahrhunderts verbreiteten sich Steinhäuser in Wien rasant.

In manchen Städten fand der Übergang von Holz-/Fachwerk zu Steingebäuden viel später, sogar zuweilen auch erst ab der frühen Neuzeit statt. Da wo Stein leicht abzubauen war oder römische Bauten als Kernbauten oder Steinbrüche zur Verfügung standen, vollzog sich der Wechsel zuerst. In einstigen römischen Städten beziehungsweise Legionslagern, wie auch in Wien, spielte die Wiederverwendung von römischem Baumaterial eine wichtige Rolle.

Die ersten Stein- oder Ziegelhäuser stachen heraus, denn sie lagen meist noch nicht dicht nebeneinander, sondern entstanden vereinzelt in einer eher locker verbauten Stadtlandschaft. Sie hatten meistens mindestens ein Obergeschoß und einen einfachen quadratischen oder längsrechteckigen Grundriss. Sie erfüllten eine oder mehrere Funktionen – Wohnen, Lagern, Schützen, Repräsentieren. Sie waren auf der Parzelle von Holzbauten begleitet, die meist noch



1 Wien, Renngasse 10. Mauerwerk des Kernbaus um 1200.

ebenerdig gewesen sein dürften. Diese ersten massiven Stadthäuser erschienen dadurch groß und mächtig, auch wenn sie es im Vergleich zu jüngeren Bauten gar nicht waren. Sie beherrschten ihre Umgebung.¹⁵ Für Zeitgenossen können sie wie Türme gewirkt haben. Die „Turmartigkeit“ der frühen Wohnbauten kann schnell dazu verleiten, die ältesten Massivhäuser in den Städten als Türme zu bezeichnen.¹⁶

Der Begriff Turm sollte daher nicht inflationär verwendet werden. Ein nicht übermäßig langer Steinbau mit ein oder zwei Obergeschossen, möglicherweise das erste Steinhaus in seiner Umgebung, ist nicht gleich als Turm zu betrachten. In Wien hatten zahlreiche spätmittelalterliche Häuser zwei Obergeschosse;¹⁷ sie waren deswegen aber keine Türme.

Wohntürme

Allerdings sind dennoch einige der ersten steinernen Häuser in einer mittelalterlichen Stadt durchaus als Türme zu bezeichnen. Dazu gehört beispielsweise der sogenannte Frankenturm in der Dietrichstraße in Trier, der 16,5×9 m im Grundriss misst (Abb. 2).¹⁸ Das romanische Gebäude besteht aus Kleinquadermauerwerk und wiederverwendeten römischen Ziegeln. Er besitzt oberhalb des Parterres zwei volle Ober-

geschosse und darüber ein modern restauriertes „Wehrgeschoss“ mit Zinnenkranz. Der

¹⁴ Jeitler/Mitchell/Weinberger 2018.

¹⁵ Auf Englisch würde man bezeichnenderweise sagen: „they towered over their surroundings.“

¹⁶ Zum Beispiel Fehring 1987, S. 46–55.

¹⁷ Schön 2006.

¹⁸ Knöchel 2002, S. 89–91.



2 Trier, Dietrichstraße 6 („Frankenturm“).



3 Tivoli, Via del Seminario. Hausturm.

Frankentum beherrschte seine Umgebung und vermittelte (höchst repräsentative) Wehrhaftigkeit. Die repräsentativen Biforienfenster des ersten Obergeschosses lassen auf eine Nutzung als Wohngeschoss schließen. Das zweite Obergeschoss weist dagegen nur kleine Fenster auf.

Städtische Türme dieser Art waren anscheinend weit verbreitet, wie etwa in Trier, Regens-

burg und offenbar auch in Nürnberg.¹⁹ Man hat sie schon länger als Wohntürme angesprochen²⁰ und sie dienen tatsächlich dieser Funktion. Eine hohe Anzahl von Geschossen besaßen sie meistens nicht. Ihre Massigkeit und manchmal auch ein Zinnenkranz lassen sie wehrhaft erscheinen.

Haustürme

Im Gegensatz zu den Wohntürmen waren Haustürme nicht in erster Linie Wohnbauten.²¹ Natürlich hat man zumindest ihre unteren Geschosse benutzt, sie waren aber in der Regel nicht der wichtigste Teil eines Hauses, sondern gehörten zu größeren, mehrteiligen Komplexen. Sie hatten – jedenfalls nördlich der Alpen – keinen

eigenen Zweck jenseits der Repräsentation und waren nicht notwendigerweise die ersten Steinbauten auf einer Parzelle. Haustürme werden vor

¹⁹ Schwemmer 1972, S. 25–33.

²⁰ Vergleiche Wiedenau 1983; Meckseper 1982, S. 126 f.

²¹ Piekalski 2011, S. 180.

allem mit Italien in Verbindung gebracht, wo sie in zahlreichen größeren Städten (wie Bologna, Florenz, Rom, Genua oder Siena) und auch in kleineren Orten (wie San Gimignano oder Tivoli) in manchmal bemerkenswert hoher Dichte auftraten oder auch heute noch stehen (Abb. 3).

Eine größere Anzahl von Haustürmen gab es nördlich der Alpen nach dem jetzigen For-

schungsstand nur in Regensburg, Wien und anscheinend auch in Zürich.²² Eher vereinzelt traten Haustürme in Wiener Neustadt²³, Prag²⁴ und einigen anderen mitteleuropäischen Städten auf. In Südfrankreich waren Haustürme ebenfalls verbreitet, wie beispielsweise in Toulouse²⁵ und Cahors²⁶.

Haustürme in Wien

Der Wiener Stadthistoriker Richard Perger hat 1992 die mittelalterlichen urkundlichen Belege für Haustürme in Wien – er nannte sie meines Erachtens irreführenderweise Wohntürme – aufgelistet und ausgewertet.²⁷ Er konnte 20 Objekte ermitteln, die sich allesamt im Nordosten der Innenstadt befunden haben. Mit dieser Arbeit war der Grundstein unseres Wissens über Haustürme in Wien gelegt.

Pergers Liste schließt auch Türme ein, die anfänglich anderen Zwecken dienten oder nie zu Wohnhäusern gehörten. Daher kann seine ermittelte Anzahl nicht kritiklos übernommen werden. Einer seiner Türme (bei ihm Nr. 1) stand an der Mauer des Legionslagers, die im Hochmittelalter als gekennzeichnete Flucht weiter bestand,²⁸ und wurde womöglich in diesem Zusammenhang errichtet. Weitere Türme gehörten zur ehemaligen curia der Babenberger Am Hof (Perger Nr. 2) beziehungsweise zum Pfarrhof der Stephanskirche (Nr. 17) und sind daher keine Haustürme im engeren Sinn. Im Fall des Rathausturms (Nr. 9) und des Universitätsturms (Nr. 15) vermutete Perger, dass diese zu jenen Bürgerhäusern gehörten, die bereits vorher an den Stellen der beiden im 14. Jahrhundert errichteten Gebäude gestanden hatten. Tatsächlich gibt es dafür keinerlei Belege, möglicherweise sind sie stattdessen als „Amtstürme“ neu entstanden. Zwei Türme der Liste (Nr. 8 und 11) sind aufgrund ihrer Darstellung in der Stadtansicht von Jakob Hoefnagel (1609) aufgenommen worden, die jedoch nicht als detail-

getreue Wiedergabe der baulichen Zustände gelten kann und deren Deutung daher sehr spekulativ ist. Nach Ausschluss dieser sieben Türme bleibt eine Liste von immerhin 13 Objekten übrig, die offenbar Haustürme waren. Neun von ihnen sind erstmals im 14., einer im 15. und zwei im 16. Jahrhundert in Schriftquellen erwähnt. Ein Turm (Nr. 16) wird nicht genannt, er ist aber erhalten.

Die moderne Bauforschung hat drei von Pergers ermittelten Haustürmen untersuchen können: erstens, das Haus Griechengasse 4 (bei Perger Nr. 19, dort irrtümlich Griechengasse 2), das von Gerhard Seebach analysiert wurde (Abb. 4).²⁹ Drei Obergeschosse und das Erdgeschoss des Turms, dessen Erbauer unbekannt ist, sind heute als Teil eines großen Gebäudekomplexes erhalten. Der während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtete Turm hatte die Maße 7,35 × 6 m. Seebach sah darin den Kernbau des Komplexes. Seine Datierung stützte sich auf die Analyse der Mauerwerksstruktur sowie auf seine Datierung eines Kleeblattbogenfensters im zweiten Obergeschoss. Das zweite

²² Schneider 1992.

²³ Kozak 1961.

²⁴ Musilek 2012.

²⁵ Zum Beispiel Cabau/Napoléone 2005.

²⁶ Zum Beispiel Séraphin 2003.

²⁷ Perger 1992.

²⁸ Mitchell 2019.

²⁹ Seebach 2002, S. 460 f.



4 Wien, Griechengasse 4. Rechts: Hausturm mit drei erhaltenen Obergeschossen.



5 Wien, Griechengasse 9. Hausturm.

Objekt (bei Perger Nr. 16) ist ein Turm mit trapezförmigem Grundriss (ca. $6 \times 5,5$ m), der einen Teil des Hauses Griechengasse 9 bildet (bei Perger irrtümlich Haus Nr. 7) (Abb. 5). Er hat ebenfalls drei Obergeschosse und ist mit einem Zelt-dach abgeschlossen. Die dendrochronologische Untersuchung seines Dachstuhl hat ein Fälldatum von 1429 ergeben,³⁰ doch der Mauerbestand darunter ist wahrscheinlich älter. Die beiden Türme in der Griechengasse sind in der Ansicht Wiens im sogenannten Babenberger-Stammbaum (um 1489/1490) erkennbar.³¹ Das dritte Objekt von Perger, das durch Bauforschung bestätigt werden kann (Nr. 18), steht straßenseitig im Haus Bäckerstraße 7 (Abb. 6).³² Eine Untersuchung im Jahr 2002 zeigte, dass der Turm (ca. $8,3 \times 7,5$ m) um 1370 als nachträgliche Aufstockung eines Hauses aus dem 13. Jahrhundert entstand. Vier mittelalterliche Obergeschosse wurden um 1565 mit einem weiteren Geschoss abgeschlossen. Erbauer des Turms war der aus

einer prominenten Ratsbürgerfamilie stammende Jakob von Tirna. Sowohl sein Vater als auch sein Bruder waren Wiener Bürgermeister. Diese Familie besaß zu diesem Zeitpunkt, wie Perger wusste (Lugeck 7, Nr. 13 und Lugeck 4, Nr. 20), zwei weitere Türme in unmittelbarer Nähe. Der Turm am Haus Lugeck 7 wurde von Jakobs älterem Bruder Hans vor 1360 errichtet und hatte vor dem Abbruch im Jahr 1845 nicht weniger als sechs Obergeschosse.

Neben diesen bestätigten Türmen hat die Bauforschung bisher drei weitere Objekte, die Perger nicht kannte, identifiziert. Zwei liegen in Hinterhöfen in der Bäckerstraße: Der Turm im Haus Bäckerstraße 2 misst ca. $5,5 \times 4,8$ m und hat Fundamente aus dem 13. oder 14. Jahrhundert,³³

³⁰ Liebich 2018, S. 80, hier als Haus zum Roten Dachl.

³¹ Röhrig 1975.

³² Buchinger/Schön 2002.

³³ Buchinger/Mitchell/Schön 2002, S. 508–510.



6 Wien, Bäckersstraße 7. Hausturm.



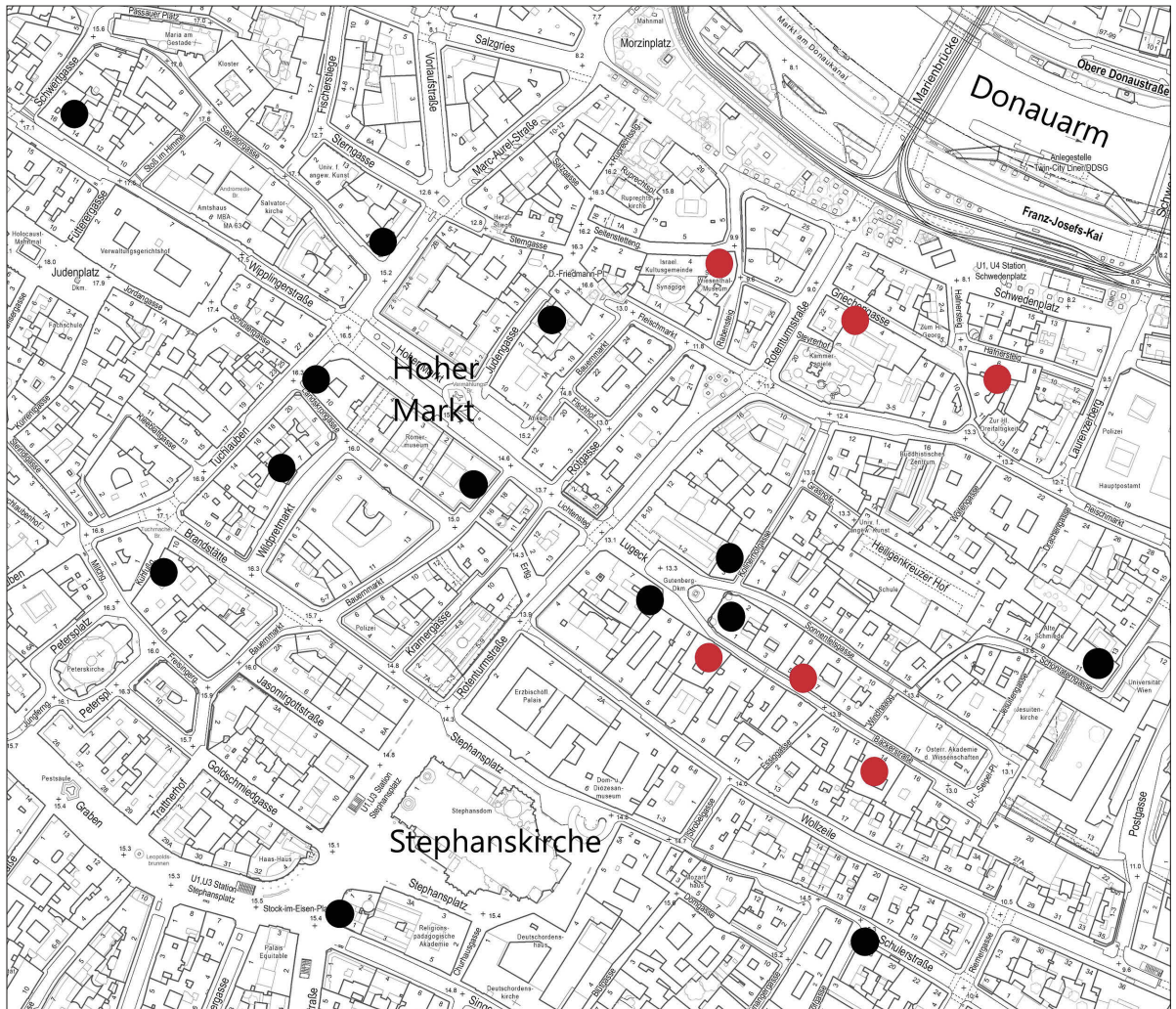
7 Wien, Bäckersstraße 14. Hausturm.

er hat sieben Obergeschosse, die nicht untersucht wurden und daher nicht alle mittelalterlich sein müssen. Eine steinerne Eckquaderung war an einer Stelle erkennbar. Der Erbauer des Turms ist nicht bekannt. Der zweite, zu einem Haus mit ausgedehntem, mittelalterlichem Bestand gehörende Turm befindet sich in der Bäckersstraße 14 (Abb. 7). Er misst im Grundriss ca. $7,1 \times 5,1$ m und hat ca. sechs Obergeschosse; bislang konnte er nicht untersucht werden. Das dritte Objekt wurde vom Verfasser vor wenigen Jahren als Teil des Hauses Rabensteig 3 entdeckt, ist aber im Detail noch nicht publiziert. Der Turm liegt straßenseitig im Nordwesten des Hauses, Mauerwerk und Verputz des 14. Jahrhunderts wurden bis in das vierte Obergeschoß dokumentiert. Der betreffende, leicht trichterförmige Bauteil misst $7,4-8,8 \times 6,4-7,5$ m und überragte bis 1785/1790 das restliche Haus. Der Erbauer des Turms ist nicht bekannt. Der Turm ist möglicherweise im Babenberger-Stamm-

baum mit Dachgaube und Satteldach zwischen Steingiebeln abgebildet.

Diese 16 ermittelten Haustürme können vielleicht durch weitere drei Objekte ergänzt werden, die nicht mehr erhalten, aber in einem Buch abgebildet sind, dem Perger keine Beachtung schenkte. 1883 erschien „Die alten Straßen und Plätze Wien's und ihre historisch interessanten Häuser“ von Wilhelm Kisch.³⁴ In diesem ausführlichen Werk erzählt Kisch allerlei Geschichten und Anekdoten über die Straßen und Häuser der Innenstadt. Unter den zahlreichen Illustrationen sind viele Zeichnungen, die alte Häuser entweder im gemeinten Zustand vor ihrem Abbruch im späten 18. oder frühen 19. Jahrhundert oder kurz vor ihrem Verschwinden nach 1883 im Bauboom der späteren Monarchie abbilden. Darunter kann man drei

³⁴ Kisch 1883.



8 Wien, Altstadt. Erhaltene (rot) und nicht erhaltene (schwarz) Haustürme.

mögliche Haustürme erkennen. Erstens befand sich an der Stelle des jetzigen Hauses Lugeck 3, in unmittelbarer Nachbarschaft der anderen Haustürme im Bereich des Lugeck und der Bäckerstraße, ein rechteckiger Hausturm mit vier Obergeschossen, der 1793/94 abgebrochen wurde.³⁵ Der Turm ist auch in der Vogelschauansicht von Joseph Daniel Huber (gedruckt 1778) abgebildet.³⁶ Ein zweiter Hausturm war Teil des historischen Lazenhofs im Bereich Judengasse 4–6 unweit des Hohen Markts. Kisch bildet ihn mit vier Obergeschossen ab.³⁷ Auch dieser Turm ist in der Vogelschau Hubers zu finden; er verschwand 1852. Der dritte Turm

stand an der Adresse Schulerstraße 18 an der Ecke zur Kumpfgasse und wird mit ca. sechs Obergeschossen dargestellt.³⁸ Er wurde 1895/96 abgebrochen. Für diese drei Häuser stehen keine rezenten Archivforschungen zur Verfügung.

So ergibt sich eine Zahl von insgesamt 19 Haustürmen in Wien (Abb. 8). Natürlich

³⁵ Kisch 1883, S. 393–395.

³⁶ [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vogelschauplan,_Joseph_Daniel_Huber_\(1778\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Vogelschauplan,_Joseph_Daniel_Huber_(1778)) (Aufruf am 31.8.2020).

³⁷ Kisch 1883, S. 496–499.

³⁸ Kisch 1883, S. 605 f.

dürfte es mehr gegeben haben. Die bekannten Haustürme können anhand ihres Standorts in vier Gruppen aufgeteilt werden:

1. Sechs Haustürme innerhalb der Flucht der römischen Legionslagermauer unweit des Hohen Markts (Bauernmarkt 15, Judengasse 4–6, Kühfußgasse 2, Salvatorgasse 2, Tuchlauben 22, Wildpretmarkt 5).
2. Sechs Haustürme in einer bemerkenswerten Konzentration innerhalb 200 m voneinander um Lugeck/Bäckerstraße (Bäckerstraße 2, Bäckerstraße 7, Bäckerstraße 14, Lugeck 3, Lugeck 4, Lugeck 7).
3. Drei Haustürme, die neben dem Hafen/Donauarm standen und noch stehen (Griechengasse 4, Griechengasse 9, Rabensteig 3).
4. Vier Haustürme, die in einer Entfernung zu anderen Türmen standen (Schönlaterngasse 11, Schulerstraße 18, Stock-am-Eisen-Platz 2, Wipplingerstraße 14).

Wie bereits Perger erkannt hat, befinden sich sämtliche bekannten Haustürme Wiens im Nordosten der Stadt, in jenen Straßen, die durch Kommerz, städtische Institutionen und die Wohnsitze der Ratsbürger geprägt waren. Kein einziger bekannter Hausturm stand im

Südwesten der Stadt, das heißt im Viertel unweit der Hofburg.

Die Erbauer von Haustürmen sind nur in zwei Fällen definitiv bekannt. Jene Türme wurden durch die wichtige Ritterbürgerfamilie Tirna errichtet. Perger verbindet acht Türme beziehungsweise Häuser, die Türme bekamen, mit vier Familien, die an der Spitze der städtischen Gesellschaft standen (Tirna: 3, Poll: 2, Greif: 2, Würffel: 1). Weitere Untersuchungen stehen noch aus und könnten auch zur Entdeckung weiterer Türme führen.

Errichtet wurden die Wiener Haustürme, soweit bislang bekannt, ausschließlich im 13. und 14. Jahrhundert. Die erforschten und bekannten Türme hatten drei bis sechs oder gar sieben Obergeschosse und waren alle Bestandteil von größeren Häusern. Sie konnten zum Kern eines Hauskomplexes gehören oder auch durch nachträgliche Aufstockungen älterer Bauteile zum Turm geworden sein. Sie lagen entweder straßenseitig oder im Hinterhof. Kein Turm war genau quadratisch, aber das Seitenverhältnis übertraf nie 3:2; die Seitenlängen variierten zwischen 4,8 und 8,8 m. Die genaue Nutzung der Haustürme ist nicht überliefert, ihre repräsentative Funktion liegt allerdings auf der Hand.

Zwei Themen, zum Schluss kurz angesprochen

Die komplexe Frage nach den Erbauern der Wohn- und Haustürme Mitteleuropas kann im Rahmen dieses kurzen Aufsatzes nicht beantwortet werden. Verschiedene soziale Schichten haben wohl Wohn- oder Haustürme zu verschiedenen Zeiten gebaut und die genaue Komposition der städtischen Eliten variierte von Stadt zu Stadt. Ob Hans und Jakob von Tirna und die anderen Erbauer der Wiener Türme beispielsweise am besten als Adel, Ritterbürger oder Patrizier anzusprechen sind, ist an dieser Stelle weniger interessant als die Feststellung, dass es sich um Mitglieder der städtischen Elite

handelte. Es waren Männer, die an der Politik und Wirtschaft der Stadt aktiv beteiligt waren. Im Viertel neben der Hofburg, weit weg von Markt und Rat, sind bislang keine Haustürme bekannt, obwohl viele Adelige und auch wichtige Würdenträger des herzoglichen Hofes dort Häuser hielten.

Noch nicht ausdiskutiert ist auch die Funktion der Wohn- und Haustürme. Mir scheint es offensichtlich, dass die Wehrhaftigkeit der Türme, die vor allem bei den Wohntürmen vorhanden ist, in erster Linie symbolischer und repräsentativer Natur ist. Die teilweise eng



9 Rom, Festung der Savelli am Aventin.

nebeneinanderstehenden Haustürme ihrerseits waren jedenfalls keine Schauplätze bewaffneter Auseinandersetzungen rivalisierender Familien. Natürlich kann es Ausnahmeereignisse gegeben haben. Bezüglich der italienischen Städte bestehen auch heute aktive ForscherInnen auf eine „militärische“ Erklärung zumindest der älteren Wohntürme.³⁹ Hier gilt es aber festzustellen, dass die Verteidigung in einer Stadt nicht ausschließlich eine Frage von Türmen ist. Im Stadtbereich von Rom unterhielten kriegerische, stadtdelige Familien nicht bloß Türme, sondern

regelrechte Burgen, eingerichtet in römischen Ruinen, wie im Kolosseum und am Stadttor Porta San Paolo, oder an Hügeln, wie am Aventin (Abb. 9).⁴⁰ Selbstverständlich hatten riesige Türme wie die Torre delle Milizie und die Torre dei Conti auch eine militärische Funktion, aber für die zahlreichen schmalen Haustürme Roms ist diese Rolle nicht bewiesen beziehungsweise meines Erachtens unwahrscheinlich. Andere große Stadthäuser oder -paläste anderorts ahmten – mit oder ohne Türme – Burgen nach, wie beispielsweise das Haus des Stadtrichters und Bürgers Gozzo in Krems aus dem mittleren/späten 13. Jahrhundert, das dann tatsächlich im 14. Jahrhundert Stadtburg der Habsburger geworden ist.⁴¹

Noch im frühen 19. Jahrhundert waren Haustürme in der Wiener Stadtlandschaft gut erkennbar. Heute sind nur mehr vier derartige Türme als hervortretende Baukörper erhalten, doch die Forschung hat zahlreiche andere Haustürme aufspüren können.

³⁹ Vergleiche Tragbar 2003.

⁴⁰ Vergleiche Carocci 1993.

⁴¹ Mitchell 2015.

Literaturverzeichnis

- Biller, Thomas: Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung – Gestalt – Bedeutung. 2. Auflage, München 1998.
- Buchinger, Günther/Jeitler, Markus/Mitchell, Paul/Schön, Doris: Die Baugeschichte von St. Stephan bis in das frühe 13. Jahrhundert. Analyse der Forschungsgeschichte und Neuinterpretation unter dem Blickwinkel rezenter Methodik; in: Hofer, Nikolaus (Hrsg.): Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts. Wien 2013, S. 315–401.
- Buchinger, Günther/Mitchell, Paul/Schön, Doris: Katalog des Projektes „Hausforschung in der Wiener Innenstadt“; in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 56/4, 2002, S. 506–534.
- Buchinger, Günther/Schön, Doris: Das Haus Stampa. Zur Baugeschichte eines renaissancezeitlichen Bürgerhauses in Wien; in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 56/4, 2002, S. 499–505.
- Cabau, Patrice/Napoléone, Anne-Laure: De la tour des Maurand au collège de Périgord; in: Mémoires de la Société Archéologique du Midi de la France 65, 2005, S. 51–95.
- Carocci, Sandro: Baroni in città. Considerazioni sull'insediamento e i diritti urbani della grande nobiltà; in: Hubert, Etienne (Hrsg.): Roma nei secoli XIII e XIV. Cinque saggi. Rom 1993, S. 137–173.
- Fehring, Günther P.: Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa; in: Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie 5, 1987, S. 31–65.
- Galioto, Luisa/Löbbecke, Frank/Untermann, Matthias: Das Haus „Zum Roten Basler Stab“ (Salzstraße 20) in Freiburg im Breisgau (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 25). Stuttgart 2002.
- Gläser, Manfred: Der Übergang vom Holz- zum Steinbau in den Hansestädten. Dargestellt am Beispiel Lübeck; in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 13, 2002, S. 45–48.
- Jeitler, Markus/Mitchell, Paul/Weinberger, Manuel: Wien. KG Innere Stadt, 1. Bezirk. Palais Windisch-Graetz; in: Fundberichte aus Österreich 57, 2018, S. 515–517.
- Kisch, Wilhelm: Die alten Straßen und Plätze Wiens und ihre historisch interessanten Häuser. Wien 1883.
- Knöchel, Franz-Josef: Befestigte Wohnanlagen im mittelalterlichen Trier; in: Kurtrierisches Jahrbuch 42, 2002, S. 85–103.
- Kozak, Friedrich: Zur Baugeschichte der Wohnburgen von Wiener Neustadt; in: Unsere Heimat 32, 1961, S. 98–100.
- Kühtreiber, Thomas: Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Ostösterreichs; in: Melzer, Walter (Hrsg.): Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks (Soester Beiträge zur Archäologie 6). Soest 2005, S. 187–208.
- Liebich, Hanna A.: Dächer als Quelle zur Bauforschung. Die Datierung von Wiener Dachwerken; in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 72/1 und 2, 2018, S. 79–87.
- Meckseper, Cord: Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter. Darmstadt 1982.
- Mitchell, Paul: Early stone houses in Vienna; in: Forum Urbes Medii Aevii III. Vrcholně Středověká Zděná Městanská Architektura ve Střední Evropě. Brno 2006, S. 18–25.
- Mitchell, Paul: Raum und Repräsentation in der Gozzoburg; in: Schmid, Christina/Schichta, Gabriele/Kühtreiber, Thomas/Holzner-Tobisch, Kornelia (Hrsg.): Raumstrukturen und Raumausstattung auf Burgen in Mittelalter und Früher Neuzeit. Heidelberg 2015, S. 279–307.
- Mitchell, Paul: Lagerbefestigung und Burgmauer im 12. Jahrhundert; in: Felgenhauer-Schmiedt, Sabine (Hrsg.): Von Vindobona zu Vienna. Archäologisch-historische Untersuchungen zu den Anfängen Wiens (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 11). Wien 2019, S. 369–381.
- Mitchell, Paul/Schön, Doris: Zur Struktur und Datierung des Mauerwerks in Wien; in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 56/4, 2002, S. 462–473.

Musílek, Martin: Rodina od věže a její Městské residence. Příspěvek k dějinám staroměstského domu čP. 403/i 1; in: *Pražský sborník historický* 40, 2012, S. 333–347.

Offenberger, Johannes/Geischläger, Angelika: St. Stephan in Wien. Bauarchäologische Untersuchungen in den Jahren 1996 und 2000/2001; in: Hofer, Nikolaus (Hrsg.): *Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom. Quellen zur Baugeschichte des Domes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*. Wien 2013, S. 69–183.

Perger, Richard: Wohntürme im mittelalterlichen Wien; in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 8, 1992, S. 103–115.

Piekalski, Jerzy: Die Rolle der Wohntürme bei der Entwicklung städtischen Wohnens im 12. und 13. Jahrhundert in Mitteleuropa; in: *Offa* 63/64, 2006/2007 (2011), S. 173–196.

Rippmann, Dorothee/Lavicka, Pavel: Hochmittelalterliche Bürgerhäuser in Basel; in: *Archéologie Suisse/Archäologie der Schweiz* 8/2, 1985, S. 109–116.

Röhrig, Floridus: *Der Babenberger-Stammbaum im Stift Klosterneuburg*. Wien 1975.

Schneider, Jürg: Der mittelalterliche Steinbau in Zürich; in: Flüeler, Marianne und Niklaus (Hrsg.): *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300*, Ausst.-Kat. Stuttgart 1992, S. 239–248.

Schneider, Jürg/Gutscher, Daniel/Etter, Hansueli/Hanser, Jürg: *Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78, Teil 1* (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters 9). Olten 1982.

Schnieringer, Karl: Romanische Profanarchitektur in Regensburg. Bürgerlicher Wohnbau; in: Paulus,

Helmut-Eberhard/Reidel, Hermann/Winkler, Paul (Hrsg.): *Romanik in Regensburg. Kunst, Geschichte und Denkmalpflege* (Regensburger Herbstsymposium zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 2). Regensburg 1996, S. 41–49.

Schön, Doris: Wiener Bürgerhausarchitektur des 13. und 14. Jahrhunderts; in: *Forum Urbes Medii Aevii III. Vrcholně Středověká Zděná Městanská Architektura ve Střední Evropě*. Brno 2006, S. 26–37.

Schwemmer, Wilhelm: *Das Bürgerhaus in Nürnberg* (Das Deutsche Bürgerhaus 16). Tübingen 1972.

Seebach, Gerhard: Bauhistorische Analyse und neue Fassadengestaltung am Haus Wien 1, Griechen-gasse 4 (Steyrerhof); in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege* 56/4, 2002, S. 454–461.

Séraphin, Gilles: Lot. Cahors, découverte de deux tours romanes du XI^e siècle; in: *Bulletin Monumental* 161/4, 2003, S. 359–362.

Tragbar, Klaus: Vom Geschlechterturm zum Stadthaus. Studien zu Herkunft, Typologie und städtebaulichen Aspekten des mittelalterlichen Wohnbaus in der Toskana (um 1100 bis 1350) (Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 10). Münster 2003.

Untermann, Matthias: Der städtische Hausbau; in: Flüeler, Marianne und Niklaus (Hrsg.): *Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch – Die Stadt um 1300*. Ausst.-Kat. Stuttgart 1992, S. 225–239.

Untermann, Matthias: *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*. Darmstadt 2009.

Wiedenau, Anita: *Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen* (Das Deutsche Bürgerhaus 34). Tübingen 1983.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1–7 und 9: Paul Mitchell

Abbildung 8: Grundlage: Stadt Wien – data.wien.gv.at